

# Unterhaltendes und Belehrendes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schädigung des Haarwuchses durch die Frisur.

(Nachdruck verboten.)

Allein auf der Gesundheit der Kopfhaut beruhen Reichtum und Schönheit des Haares. Das eigentliche Haar, der Haarschaft, ist eine tote Röhre ohne Blutgefäße und ohne Nerven, weshalb beim Abschneiden weder Bluten noch Schmerzgefühl eintritt. Man muß seine ganze Fürsorge den Wurzeln zuwenden, samt dem Wurzelbeete: der Kopfhaut, durch Beförderung nährenden Blut-zufuhr, durch reichliche Umspülung mit Luft und Licht.

Jede Frisur soll locker, luftig und leicht sein. Schädlich wirken besonders die falschen Unterlagen und Wattierungen, die Bürsten, Drahtgestelle, welche freilich immer als federleicht angepriesen werden. Durch stete Belastung und Druck behindern sie den Ausfluß und somit die richtige Ernährung der Kopfhaut; denn drückt man (z. B. mit dem Finger) auf irgendeine Hautstelle, so wird sie weiß, d. h. blutleer. Durch diesen ständigen Druck können auch Kopfschmerzen entstehen oder schon bestehende verschlimmert werden.

Ebenso schädlich ist es, wenn durch feste Unterlagen und schwere Haargebäude die Ausdüftung der Hautporen beeinträchtigt wird, denn Luft und Licht müssen den Haarboden ständig umpülen; beides wirkt haarwuchsfördernd. Wenn mitten im üppigen Pflanzenwachstum ein Stück Holz (Brett) auf dem Erdboden längere Zeit liegt und Licht und Luft abschließt, so sieht man beim Emporheben des Holzes darunter nur verkümmerte Pflanzen und schwächliche Triebe; ebenso leiden und verkümmern allmählich die Haare unter den festen Auflagen.

Angenehm erleichtern ließen sich viele Frisuren durch größere Sparsamkeit an Spangen, Kämmen, Haarnadeln. So manche Dame zieht abends aus ihrem Haar ein Häuflein dieser Dinge von ganz ansehnlichem Gewicht, das teils die Kopfhaut schädlich belastet, teils an den Haaren zerrt, was auch Kopfschmerzen hervorrufen kann. Durch immer wiederkehrende Zerrung werden leicht die Wurzeln verwundet, der Haarkeim kann zerrissen werden und verodet dann. Daher ist auch besonders zu vermeiden ein sehr festes Flechten oder Aufwickeln oder Binden unmittelbar am Kopf, zu straffes Scheiteln, gewaltsam ziehendes Kämmen.

Nicht so schädlich, wie man manchmal geglaubt, ist das Brennen und Kräuseln, wenn dabei nicht an den Haarwurzeln gezerrt oder die austrocknende Hitze zu nahe an die Kopfhaut gebracht wird, sondern nur der tote Haarschaft in Mitleidenschaft gezogen ist. Jedenfalls kann vorsichtiges, nur gelegentlich bei festlichen Veranlassungen vorgenommenes Brennen und Kräuseln ein unschuldiges Vergnügen genannt werden.

Je lockerer das Haar getragen wird, umso zuträglicher ist es für dessen Wachstum, Reichtum und Schönheit. Das lose Flechten der Zöpfe ist dem straffen Wickeln vorzuziehen. Wenigstens für die Nacht soll man dem Haarboden die nötige Erholung und Auffrischung gönnen und abends alle festen Flechten oder straffen Bänder lösen. Das tut dem Kopfe ebensowohl, wie dem ganzen Körper die nächtliche Befreiung von beengender Kleidung. Am besten ist es entschieden, das Haar abends völlig aufzulösen, noch einmal durch Kämmen und Bürsten vom Tagesstaub zu reinigen, locker und lose gebunden oder geflochten auf den Kopf zu legen, wo es durch eine leicht sitzende, luftige Nachthaube festgehalten wird. Das hat noch den weiteren großen Vorzug, seine Besitzerin zu nötigen, daß sie morgens gleich nach dem Aufstehen das Haar machen muß.

### Verantwortung.

Die leitenden Staatsmänner und Generale übernehmen die „Verantwortung“ für das Schicksal, das sie den Völkern auferlegen. Aber was heißt in dem Fall Verantwortung? Einer ungeheuren Verantwortung müßte doch ein ungeheures Risiko dessen entsprechen, der sie übernimmt. Ein unterernährter, müdegearbeiteter Motorführer, der durch ungeschicktes Lenken seines Wagens ein Malheur anrichtet, wird eingesperrt. Was geschieht dem Staatsmann, der durch ungeschicktes Lenken des Staatswagens ein Malheur anrichtet? Er geht in Pension. Wenn durch des Motorführers Verschulden ein Mensch getötet wird, wandert der Motorführer auf Jahre hinaus ins Gefängnis. Wenn der Feldherr nutzlos, erfolglos Zehntausende seiner Soldaten in den Tod geschickt hat, was erwartet ihn? Ein Häuschen in Cottage. Dort pflanzt er, in einem verschürzten Samtrod und das Käppi auf

dem Haupt, Rosen. Seine Lieblingsforten. Und schreibt Memoiren.

„Ich übernehme die Verantwortung,“ sagt der Minister soundso. Vor der Größe und dem kühnen Stolz dieses Wortes erbleichen die Zeitgenossen. Aber es steckt gar nicht das Geringste dahinter.

Verantwortung ohne Sühne, deren Ungeheuerlichkeit der Ungeheuerlichkeit jener entspräche, ist ein leeres Wort. Den Motorführer richten die Gerichte. Den Staatsmann und den General richtet die Geschichte. Sie überlassen ihr — so sagen sie im kritischen Fall — „ruhigen Herzens das Urteil“.

Großartig, was? Erschütternd, wie? Der Herr Minister übernahm die Verantwortung? Halt einen Augenblick! Wieviel Jahre Zuchthaus also, falls die Sache schief geht? Oder wie oft wünschen gehängt zu werden?

Was würde Exzellenz darauf antworten? „Ich überlasse das Urteil ruhig der Geschichte.“ Und in der Tat haben jederzeit die Verantwortlichen auch nur dann die Konsequenzen aus ihrer Uebnahme ziehen müssen, wenn das Volk die Geschichte gepiekt hat.

(Alfred Volgar im „Almanach 1920“ des Verlags Frey & Wurlitt.)

### „Die gute alte Zeit“

vor dem Kriege, wo man noch keine Brot-, Reis-, Milch-, Butter-, Fett- und Käsearten, keine Kohlen-, Gas- und Papierrationierungen kannte, nur frisch und froh nach Herzenslust in den Tag hineinleben konnte, hat sich mancher rückgewünscht. Diese Leute haben nicht gewußt oder nicht daran gedacht, daß unsere Vorfahren auch ohne manche Lebens- und Genußmittel und viele Artikel des täglichen Bedarfes, die wir verwöhnten Menschen nicht entbehren zu können vermeinen, gesund und froh gelebt haben. Es sei nur daran erinnert, daß unsere Vorfahren lebten ohne Zucker bis zum 13. Jahrhundert, ohne Kohlen bis zum 14., ohne Brillen bis zum 14., ohne Butter bis zum 15., ohne Drucksachen bis zum 15., ohne Tabak bis zum 16., ohne Kartoffeln bis zum 16., ohne Tee und Kaffee bis zum 17., ohne Seife bis zum 17., ohne Lampen bis zum 18., ohne Streichhölzer bis zum 19., ohne Gaslicht bis zum 19., ohne Bahnen, Telegraph und Telephon bis zum 19. Jahrhundert und doch reden unsere Leute noch von der „guten alten Zeit“.

(Schweizerischer Gewerbetreibender.)

## Verkaufsstellen der „Berner Woche“:

Die «Berner Woche» ist im Einzelverkauf à 25 Cts. per Nummer an folgenden Stellen zu beziehen:

BERN: **Bubenbergplatz:** A. Francke, Buchhandlung.  
 „ **Bahnhofbuchhandlung.**  
 „ **Bubenbergplatz:** Kiosk bei der Tramstation.  
 „ **Bärenplatz:** Kiosk beim Käfigturm.

BERN: **Bärenplatz:** Buchhandlung Semminger.  
 „ **Zeitglocken:** Kiosk.  
 „ **Buchhandlung Müller, Falkenplatz.**  
 „ **Kioske Kirchenfeld und Mattenhof.**

### Auswärtige Bahnhofbuchhandlungen:

Biel.	Herzogenbuchsee.	Thun.	Frutigen.	Langnau i. E.	Zweisimmen.
Solothurn.	Langenthal.	Interlaken.	Meiringen.	Oltten.	Gstaad b. Saanen.





# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 7

Bern, den 14. Februar 1920

10. Jahrgang

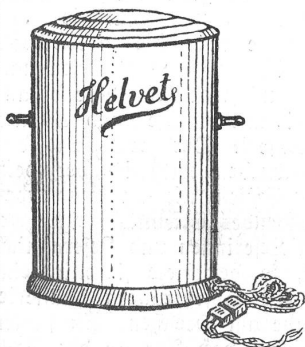
Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern. Telephon 672.  
 Abonnementspreis: für 3 Monate Sr. 2.50, 6 Monate Sr. 5.—, 12 Monate Sr. 10.—.  
 Ausland: halbjährlich Sr. 7.60, jährlich Sr. 15.20 (inkl. Porto)  
 Abonnementsbeträge können spesenfrei auf Postcheck-Konto III. 1145 einbezahlt werden.

Insertionspreis: für die viergespaltene Nonpareillezeitung 25 Cts. (Ausland 30 Cts.)  
 Reklamen 75 Cts. die Zeile.

Annoncen-Regie: Orell füssli-Annoncen Bern, Bahnhofplatz 3. 1. Stock. Filialen:  
 Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

für die Redaktion verantwortlich: Jules Werder, Spitalgasse Nr. 24 (Telephon 672) in Bern.

**Aus dem Inhalt:** J. V. Widmann: Die Heilige Allianz (Ein Rumpelkammeridyll). — Meinrad Lienert: Die Schmiedjungfer (eine Bergdorfgeschichte). — H. B.: Hieronymus von Erlach und seine Landschlösser in Thunstetten und Hindelbank (4 Illustr.). — „Das goldene Zeitalter Berns“. — A. Fankhauser: Bolschewistische Minen und Ententeminen. — Sprüche von Walter Dietiker. — *Berner Wochenchronik*: Marta Amrein: Mütterlein (Gedicht). — Nationalrat Walter Hämmerli. — Nekrologe mit Bildnissen: Joh. Jakob Siegrist, gew. Vorsteher der Mädchenerziehungsanstalt Steinhölzli.



## Elektro-Kocher Helvet

behebt die Mängel des  
automatischen Kochers

**Er kocht allein !!  
Für die Reinigung  
wird er in Wasser  
getaucht!**

Erhältlich bei den Elektrikern  
der ganzen Schweiz und bei den  
Fabrikanten und Erfindern  
Société genevoise d'électricité,  
6 Cours de Rive, Gené.

## Töchter-Pensionat Mmes Fivas-Rapp

„Bon Accueil“ Chamblon b. Yverdon (Waadt)

Gründl. Erlernung d. franz. Sprache, Dipl. Lehrer. Sorgf. Erziehung.  
 Weitere Fortbildung. Haushalt- u. Kochkurse. Familienleben. Reichl.  
 u. gesunde Nahrung. Schöne Lage. Prosp. u. Ref. b. d. Vorsteherin.

# ROLLADEN

Reparaturen und Umänderungen  
besorgt prompt und sorgfältig

**Hermann Kästli, Rolladenindustrie**

Telephon Nr. 6277 Bern Telephon Nr. 6277

## Stickereien

für Wäsche beziehen Sie vorteilhaft direkt vom Sticker.  
 Tadellose Handmaschinen-Ware. Verlangen Sie Muster.  
**Alb. Meier, Sticker, Degersheim (St. Gallen.)**

## „Ziegelhüsi“ Deißwil

Schöne Lokalitäten für Gesellschaftsanlässe. Diner. Forellen  
Geräuchertes. E. SCHILD.



## Rad=Jo

für leichte schnelle  
Entbindung

Ein Segen für werdende Mütter!

Gepflicht und begutachtet von hervorragenden Ärzten  
und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt  
an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.  
Ausführliche aufklärende Schriften gratis durch  
**Rad-Jo Verlag Basel I**  
oder durch alle Apotheken und Drogerien.  
Tausende und abertausende Anerkennungen von Frauen,  
welche Rad-Jo angewandt.

## Spezialgeschäft Rud. Jenni-Chunauer

51 Kramgasse Bern Telephon 47.40



Damen- und  
Herren-  
Stoffe

Aussteuer-  
Artikel

Verlangen Sie Muster  
5 % Rabattmarken

Abonniert auf die Berner Woche.

## Alte bernische Fastnachtsbräuche.

Volkstümliche Skizze von F. V.

Während gar vielerorts in unserem Schweizerländchen ausgelassene Fastnachtslustbarkeiten sich immer noch höchster Beliebtheit erfreuen, sind sie im Kanton Bern wohl so ziemlich verschwunden. Da und dort erscheinen etwa noch Narrenzeitungen, werden Maskenbälle, Spinneten, Theater arrangiert, die an die alte „entschwundene Bracht“ der früheren Fastnachtsbelustigungen erinnern. Weiland war das auch bei uns anders. Da war die Fastnacht landauf- und ab das allgemeinste, das am sehnlichsten herbeigewünschte Fest. Einige alte bernische Fastnachtsbräuche möchten wir auffrischen.

Fastnacht ist seit alten Zeiten die Periode der ausgelassensten Freude und Fröhlichkeit, verbunden mit Trinkgelagen, Mummereien und Tanz. 1419 meldet eine Basler Chronik: „Ir tribend die fröwd gar schalklich und wuostlich, daß würdig herren und frowen uf ihr stuben nit gefanzen mögent.“ 1601 klagt ein Prediger über die „unmäßigen Gastmähler und seuwischen Zechen“. Von 1527 schreibt Hans Stocker aus Schaffhausen: „Uff die jung und alt Fastnacht was ein unsinnig, wild ding mit essen und mit drincken“. Sehr alt ist das Tanzen an Fastnacht. Im Mittelalter wurden besondere Fastnachtstänze aufgeführt, meist von den Zünften organisiert. Sehr ehrbar scheint es bei diesen Tänzen nicht zugegangen zu sein, muß sich doch ein Prediger gegen die „üppigen und hürischen Tänz uff den plätzen und gassen“ ereifern. In Bern waren es die Metzger, die die Zunfttänze der Fastnachtszeit organisierten, während die Rüfer an Ostern auftraten. Wie sich diese Metzger etwa belustigten, zeigt eine Notiz in der Chronik Anshelm, aus welcher wir hören, daß 1480 ein Verbot erlassen wurde gegen „das werfen der junkfrowen in die bäch, der metzger unsinnig umlaufen und all tänz in der ganzen vassen“. Auch aus andern Orten vernehmen wir diese Wassertaufe, z. B. aus Basel, wo man sich 1442 darüber beklagte, daß „die lüt in iren hüßern mit gewalt“ ergriffen werden, um sie zum nächsten Brunnen zu schleppen. Dieses Tauchen hatte in allgemeiner Zeit den Sinn einer Regenbeschwörung für den kommenden Sommer.

Ein Hauptkennzeichen der Fastnachtszeit bilden die Vermummungen und Masken. Schon 1534 schildert uns Sebastian Frand dieses Verkleiden wie folgt: „Etliche machen sich als Teufel, etliche verpußen sich in Larven, daß man sie nicht kenne, etliche laufen ohne Scham aller Dinge naddend umher, etliche kriechen auf allen Vieren wie die Tiere, etliche sind Mönche, Könige z. . .“ Diese Masken haben je nach den Landesteilen die verschiedenartigsten Namen: Böög, Postlerli, Huchli, Hex, Baijah, Hanswurst, Chlungel usw. Manchmal farbte man sich nur das Gesicht mit Ruß, um sich unkenntlich zu machen. Beliebte war auch das Verändern der Kleider, indem die Jünglinge Mädchenkleider anzogen, die Jungfrauen, so sie überhaupt mitmachten, Männerkleider. Gegen dieses „Verpußen“ mit den Kleidern des andern Geschlechts trat 1582 Ludwig Lavater auf, ohne Erfolg natürlich, trotzdem er es an starken Ausdrücken nicht fehlen ließ. 1432 verbot man in Basel „in tüfels hüten“ herumzugehen, 1429 erließ Luzern ein Verbot gegen das Vermummten des „antlit in tüfels wis“. Die Vermummten suchten zu allen Zeiten die Häuser heim und bettelten ihren Fastnachtstribut zusammen: Geld, Brot, Rüeckli zc. Dabei riefen sie etwa:

„Hüß güri geri,  
Stöckfisch und Chri,  
Gät mer au en Eieranke,  
I will Ech tussig Mole danke . . .“

Je nach der Landesgegend waren diese Bettelrufe verschieden. Besonders Chüeckli wurden zusammengebetfelt, die nun einmal zur Fastnacht gehören. Andere Fastnachtspessen sind Pfannkuchen, Faschingskrappen, Hornaffen, Nidel zc.

Im 15. Jahrhundert kamen die gegenseitigen Fastnachtsbesuche unter den Orten der Eidgenossenschaft auf. Der besuchende Teil erschien dabei immer kostümiert und unterhielt

durch Reigen, Tänze und Waffenspiele. Er wurde auf Staatskosten vom empfangenden Teile bewirtet. Auch die Bewohner einzelner Talschaften machten sich nach dem Idiotikon Besuche, z. B. 1583 und 1599 die Frutiger und Oberhasler, wobei sie Wettkämpfe im Schießen, Springen, Steinstoßen zc. veranstalteten.

Ueber die Fastnachtsgebräuche, wie sie vor 50 Jahren im Oberaargau und Emmental gäng und gäbe waren, erzählt mir im übrigen eine liebe Angehörige Folgendes: In meiner Jugendzeit war die Fastnacht immer ein Fest, besonders für die jungen Leute. In jedem Haus wurde geküchelt, nicht nur eine Sorte, sondern da gab es Brot-schnitten, Apfelfüeckli, Kneupläze, Strübli und oft noch Schliiffüeckli. Da war es nicht zu verwundern, wenn die größeren Kinder mit einem Hemd über ihren Kleidern und einer „Holibockkappe“ aus Papier von Haus zu Haus gingen, vor den Häusern aufspringen und riefen:

„Holi vog . . . vog . . . vog . . .  
Küre mit em graue Gäut,  
Cheut mer gä, was der weit,  
Chüeckli oder Gäut.“

Die meisten machten recht gute Geschäfte.

Die jungen Burschen gingen zu einem reichen Bauern und bettelten eine Tanne. Diese wurde am Hirsmontag von einem Dorf ins andere geführt. Die beteiligten Jungburschen waren alle verkleidet und trugen Masken. Einer von ihnen war der Doktor. Er hatte um den Leib „Schnüre“ angebunden, die voll „Doktorgütterli“ hingen. Ein anderer war Polizist, einer Pfarrer, einer „Fökel“. Dieser hatte über und über versekte Kleider angezogen oder Fäden auf seine Kleider genäht. Einer war Kassier. Diese Verkleideten sprangen von Haus zu Haus und schüttelten ihre Sammelbüchsen. Allgemein nannte man die Verkleideten Postlerli. Sie sprangen namentlich auch den Kindern nach und ruhten nicht, bis diese laut aufschrien. Am Abend fand sich ein Zimmermann ein und die mit Kränzen und Blumen geschmückte Tanne wurde versteigert. Der Erlös und das Geld aus der Sammelbüchse wurden natürlich verjubelt, veressen und vertrunken. Dafür hatten alle am kommenden Tage einen schweren Kopf. Folgendes Erlebnis meiner Erzählerin wollen wir den werten Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten. Es kam einmal, so berichtete sie mir, eine Frau vor der Fastnacht, die mit Hofenträgern hausierte. Unsere Mannsleute waren gerade am Dreischen. Sie sagten zu der Frau: „Ihr hausiert sicher, daß Ihr an der Fastnacht kücheln könnt.“ „Ja, gewiß,“ sagte sie, „da wird geküchelt und wenn der Weibel auf dem Pfannenstiel sitzt!“ Diese kleine Episode ist für die damals herrschende Beliebtheit der Fastnacht bezeichnend.

Die in obigem Bericht erwähnte Tannenfuhr ist übrigens jetzt noch mancherorts üblich, so im Kanton Appenzell. Lütolf erwähnt sie in seinem Werk „Sagen und Bräuche der fünf Orte“ aus Melchnau. Die „Schweiz“ von 1858 weist sie für Seedorf bei Narberg nach. Der „Bernener Hinfend Bot“ von 1857 meldet zu der Tannenfuhr: „Ein echter vollstümlicher Doktor führt an dem die Tannenfuhr begleitenden Bajah eine Operation aus, indem er ihm eine mit Blut gefüllte Schweinsblase, die er als Geschwür versteckt hatte, aussticht.“

Zum Schluß noch einige Redensarten, die auf die Fastnacht Bezug haben! „Jez het der Tüfel Fastnacht“ heißt so viel wie: Es geht alles drunter und drüber. „Wenn der Pfarrer Hochzeit het, so het der Tüfel Fastnacht“, d. h.: „Am Hochzeitstage des Pfarrers gibt's keine kirchliche Aufsicht. Zu einem, der närrisch tut, spricht man: „Bisch a der Fasnacht gebore?“ Einen Langlamen hänselt man mit dem Spruch: „Er chunnt hindedri wie die alte Fastnacht“, oder: „Er bringt's de zugg mit der alte Fasnacht“. Auch der Aberglaube spielt hinein. So meint der Emmentaler: Kinder, die an der Fastnacht geboren sind, sehen Gespenster. Oder: Was am schmutzigen Donnerstag und an der jungen Fastnacht gearbeitet wird, fressen alle Mäuse. Eine Wetterregel lautet: Wenn me d'Fastnachtschüeckli a dr Sunne cha ässe, muess me d'Ostereier hinter em Dfe ässe.